

Zum Thema »Judentum und Anthroposophie«

Besprechung

Ralf Sonnenberg: Rudolf Steiners Beurteilung von Judentum, Zionismus und Antisemitismus - Fragen, Problemstellungen, künftige Forschungsprojekte

In: Jahrbuch für anthroposophische Kritik 2000, S. 113 – 169

und: »Zionismus, Dreigliederungsimpuls und die Zukunft des Judentums – Jüdische Rezipienten der Anthroposophie vor dem Holocaust« in »Die Drei«, Nr. 1 / 2001

von Rüdiger Blankertz
(Januar 2001)

Der Autor: Ralf Sonnenberg, Stipendiat der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Doktorand der Historie und der Philosophie.

Sonnenberg Absicht ist erklärtermaßen, zu einer anstehenden methodologischen Diskussion um die Art und Weise einer möglichen »modernen Steiner-Rezeption« anzuregen. Er sieht die Notwendigkeit zu einer Neuorientierung gegenüber dem literarischen Werk Rudolf Steiners im Besonderen darin begründet, daß gerade in der aktuellen Diskussion um einen angeblichen Antisemitismus Steiners die Verteidiger der Anthroposophie aus einer hagiographischen Grundeinstellung heraus es versäumen, den überlieferten Aussagen des Begründers der Anthroposophie eine »angemessene historische Kontextualität« zukommen zu lassen. Sonnenberg beklagt, daß man in anthroposophischen Kreisen bisher dem »Spannungsverhältnis moderner Geschichtswissenschaft und Anthroposophie bislang nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet« habe, was die negative Folge zeitige, daß die Überprüfung der Angaben Rudolf Steiners, die dieser selbst umfänglich gefordert und als grundlegend für die Vertretung von Anthroposophie in der Öffentlichkeit bezeichnet hat, nicht bloß auf dem Felde der Historie unterblieben sei. Er fordert abschließend, seine Intention zusammenfassend, daß die »Dogmatisierung, Tabuisierung sowie Konservierung einzelner Inhalte des Steinerschen Werkes zu überwinden und durch einem behutsam historisierenden Zugriff auf die Schriften und Vorträge Steiners zu ersetzen« sei. (155)

Fragen an die sogenannte »Steiner-Rezeption«

Steiner wird von Sonnenberg in zwei Personen zerlegt: in einen aus »seelischer Beobachtung«, also quasi »objektiv« sich äußernden »Geistesforscher« und einen Zeitgenossen der Jahrhundertwende, der unbedacht ob seiner Wirkung seine bloß subjektive Meinung kund gibt. Im weiteren Vorgehen verlegt Sonnenberg sich

darauf, vor allem diejenigen Äußerungen Rudolf Steiners, die er als »subjektive Meinung« auffassen möchte, in einen »historischen« Kontext zu stellen, der sich ihm aus seiner akademischen Bildung erschließt. Mit diesem Verfahren steht Sonnenberg nicht allein. Dessen Grundzüge hat Rudolf Steiner selbst bereits 1884 charakterisiert und kritisiert¹.

Eine stattliche Anzahl älterer und jüngerer Akademiker hat sich inzwischen mit Steiner auseinandergesetzt. Aber haben diese ihren wissenschaftlichen Gesichtspunkt *etwa* dadurch gewonnen, daß sie die Keime in der wissenschaftlichen Leistung Steiners zur Entwicklung gebracht haben? Oder haben sie ihren wissenschaftlichen Standpunkt *außerhalb* Steiners gewonnen, und diesen dann *nachträglich* mit dem eigenen verglichen? Haben sie das dann in der Absicht getan, um aus den wissenschaftlichen Ansichten Steiners etwas für ihre Richtung zu gewinnen, oder um dieselben zu prüfen, ob sie vor ihrer Richtung bestehen können? Zwar behauptet man in den Kreisen der sich als »anthroposophisch« verstehenden Akademiker immer wieder die »Wissenschaftlichkeit Steiners«. Dieser Behauptung fehlt aber jede Überzeugungskraft, da sie eine Harmonie des wissenschaftlichen Ansatzes Steiners mit dem der landläufigen Wissenschaft unterstellt, die nirgends gegeben ist. Steiners Werk steht für sich selbst. Seine Geisteswissenschaft beginnt dort, wo die landläufige Wissenschaft aufhört. Sie ist das Werk eines Einzelnen. Indem Steiner zunächst die Prinzipien seiner Geisteswissenschaft darlegte, hat er seine wissenschaftlichen Ergebnisse für andere nachvollziehbar gemacht. Ist der öffentliche Nachweis eines Nachvollzugs jedoch erbracht worden? Bislang ist die *Voraussetzung* eines möglichen Verständnisses der Methoden und Ergebnisse der Steinerschen Geisteswissenschaft eine von Steiner selbst geforderte umfassende Unbefangenheit und *Voraussetzungslosigkeit*. Erst durch Erbringung dieser Vorleistung kann man überhaupt den Ausgangspunkt für eine produktive Auseinandersetzung mit der Anthroposophie Steiners gewinnen.

Hier liegt ein dunkler Punkt, um dessen Erhellung man sich gerne drückt, wenn es darum geht, unter den gemeinhin als gültig akzeptierten Voraussetzungen der landläufigen Wissenschaft Anerkennung zu finden. Statt die Voraussetzungslosigkeit des eigenen Ansatzes zu prüfen, statt eigene Befangenheiten zu suchen und zu erkennen, wird Steiner Befangenheit unterstellt. Was uns alle bindet, das »wesenlos Gemeine«, wird Steiner übergestülpt und angehängt, um sich selbst für die Wohltaten zu qualifizieren, die mit der tätigen Anerkennung der gültigen gemeinsamen Voraussetzungen verbunden sind.

Die Folgen dieses Verfahrens sind höchst bedenklich. Denn um die eigene Reputation zu retten, wird die ureigene wissenschaftliche Qualität Steiners in Frage gestellt, ja in ihrem Kern – für das eigene Bewußtsein und das einer künftig aus veränderten Zeitumständen gegebenenfalls interessierten Öffentlichkeit – vernichtet. Wenn Steiner in einem oder mehreren Punkten Befangenheit unterstellt wird, schwindet der Wert seiner *wissenschaftlichen* Tätigkeit in ein vollständiges Nichts zusammen. Denn, das muß man sich doch wohl gestehen, daß eine wissenschaftliche Anschauung nicht den geringsten Wert hat, wenn ihr die Prinzipien fehlen, auf denen ihre Ergebnisse als einer festen Grundlage ruhen könnten. Diese können dann nichts anderes als Aneinanderreihungen willkürlicher Annahmen und Angaben sein, deren

¹ Vgl: Steiner: »Goethes Recht in der Naturwissenschaft – eine Rettung«, 6. Juni 1884, in: Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 30 »Methodische Grundlagen der Anthroposophie; Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884 – 1901«

Macht, zu überzeugen, dahingestellt bleiben muß. Es bleibe in der Folge dieses Mangels jedem überlassen, welche Voraussetzungen oder Ergebnisse Steiners er akzeptieren oder verwerfen zu können glaubt, da sie *nicht* aus einzusehenden grundlegenden Prinzipien hervorgehen. Fehlen Steiners Ansichten diese Prinzipien, dann sind sie nicht zu halten, – möge in ihnen noch so viel Zukunft vorahnendes, noch so viel Praktisch-Verwertbares liegen. Wissenschaft hat sich nicht auf zufällige Einfälle, sondern auf Grundsätze zu stützen.

Bevor man aber die Annahme der Befangenheit Steiners macht, sieht man sich zu der Frage gedrängt: Wie ist diese Auffassung von dem unvollkommenen und damit durch die landläufige Wissenschaft ergänzungsbedürftigen wissenschaftlichen Ausgangspunkte Steiners, wie ist seine angebliche persönliche Befangenheit bei dem harmonischen Zusammenwirken aller seiner Geisteskräfte möglich, in dem doch die Vorbedingung seiner Sendung gesehen wird? Ist diese Frage eigentlich überhaupt einmal mit aller Schärfe gestellt, und der Versuch zu ihrer Beantwortung gemacht worden? Wer sie eingehend erwägt, gelangt zu einer Ansicht über Steiners erkenntniswissenschaftlichen Ansatz, die von den heute allgemein geltenden weit verschieden ist. Ein solcher wird darauf aufmerksam sein wollen, wo der Versuch gemacht wird, darauf hinzuweisen, *daß Steiner durch sich selbst zu erklären und **sein Recht in der Anthroposophie** nachzuweisen sei.*

Steiner vertritt die Auffassung: Wer von Wissenschaft nichts weiter verlangt, als daß sie ihm eine möglichst treue Fotografie der Wirklichkeit liefere, wird allerdings mit seiner wissenschaftlicher Methode nicht in Reine kommen können, sondern seine Ausführungen vollkommen mißverstehen. Wer zwei gleichberechtigte Elemente, die Aussagen Steiners und die übrige Wahrnehmungswelt im Sinne einer Abbildung aufeinander beziehen will, der wird vielleicht auch davor nicht zurückschrecken, über einen Zusammenhang dieser Elemente nachzudenken, und sich Beweise für einen solchen Zusammenhang zurechtzulegen, die das Bedürfnis befriedigen sollen, in den »Begriffen« eine Fotografie der Wirklichkeit zu haben. Wenn diese Fotografie dann nicht mit der vorhandenen »anthroposophischen« oder der »akademisch approbierten« Vorstellung von der Wirklichkeit deckungsgleich ist, schneidet man die störenden Elemente ab oder heraus und setzt seine eigenen Konstruktionen ein.

Allein, es ist gerade bei alle dem zu bedenken, daß die unmittelbar gegebene Wirklichkeit, zu der ja auch die Steinerschen Schriften gehören, Momente enthält, die den Forderungen eines vernünftigen Zusammenhangs der Dinge nicht genügen. Diese Momente lassen sich nicht auf Prinzipien zurückführen; sie entspringen daraus, daß uns das in der Wirklichkeit Enthaltene bloß *zufällt*. So ist es auch mit dem Werk Steiners, *solange wir dasselbe als ein bloß vorhandenes Ding wie andere Dinge auch ansehen und behandeln*. Darin liegt auch der Grund, warum die Wirklichkeit unseren Geist so wenig befriedigt, warum ideale Naturen so oft mit ihr in Konflikt geraten. Steiner empfand das Unbefriedigende dieses Konflikts mehr als irgend jemand. Gar oft spricht er über den niederträchtigen Zufall, der das zerstört, was sich aus einem Wesen mit innerer Notwendigkeit entwickelt. Der Zufall, mit welchen Inhalten er auch auftreten mag, zersetzt nur zu häufig die innere Notwendigkeit einer Entwicklung dort, wo dieses Wesen sich seine Richtung gegenüber der Wirklichkeit selber geben muß, und nicht irgend etwas oder irgend jemand ihm die Richtung vorschreiben darf. Auch die Steiner-Gesamt-Ausgabe ist als literarisches Produkt in diesem Sinne uns bloß zufallend, und ein bloß konstruierter Zusammenhang ihrer Teile genügt nicht den Forderungen der Vernunft. Jedoch ist Steiners erkenntniswissenschaftliche, aber auch gerade deshalb seine künstlerische Sendung, die Wirklichkeit

der Zufälligkeit, oder mit anderen Worten: der kruden Gegebenheit ganz zu entkleiden und allein auf den ihr zugrundeliegenden vernünftigen Kern loszugehen.

Dabei geht er aber auch in der Mitteilung der Ergebnisse seiner Forschungen nie über das dem Menschen, der sich in Beziehung zu dieser Sendung selbst versteht, Gegebene hinaus, so daß Steiner nichts ferner liegt als das willkürliche Erschaffen leerer Hirngespinnste, die nicht in der Wirklichkeit wurzeln. Nur stellt er den für den Geist erreichbaren Kern dieser Wirklichkeit, das innere Wesen derselben, vor ihn hin. Diesen Kern müssen wir voraussetzen, wenn uns die Wirklichkeit erklärbar sein soll. Dieser Kern ist mit dem Wesen Steiners identisch, wenn man seine wissenschaftliche Auffassung als das auffaßt, was sie sein will: eine *persönliche* Errungenschaft, von der er eine *notwendige* Mitteilung macht. Und ein Verstehen dieser Mitteilung ist ebenso wie ihr Entstehen eine persönliche Leistung, die allerdings durch gewisse Umstände, die in unser aller Leben nach und nach eintreten, stark angeregt werden kann und soll.

Das Wesen Steiners im Zusammenhang seines Werkes zu erfassen, dazu gehört Produktivität des Geistes. Es ist dazu noch mehr nötig, als die Beobachtung unzähliger Einzelheiten unseres Lebens- und Erfahrungshorizontes und deren kombinierende Zusammenstellung. Die Gesetze gehören der Wirklichkeit an, wie auch das innere Gesetz des Steinerschen Werkes zu ihm selbst gehört. Aber wir können die Gesetze aus der Wirklichkeit des Gegebenen nicht entlehnen, wir müssen sie anhand der Erfahrung schaffen. Wie Galilei die Mechanik, wie Goethe die Wissenschaft des Organischen durch seine Gesetze geschaffen hat, so begründet Steiner schon durch sein Auftreten die Wissenschaft von der Initiation, d.h. die Wissenschaft von der geistigen Selbstproduktion des Menschen. Das ist sein *wahres* Verhältnis zur Wissenschaft. Wie Goethes Organik der Reflex der Erscheinungen der organischen Welt, wie die theoretische Mechanik der Reflex der mechanischen Naturerscheinungen ist, so ist Steiners Erkenntniswissenschaft der *Ursprung* der *geistigen* Welt in uns, und der denkende Nachvollzug seiner dargestellten Erkenntnisleistung der Beginn der *Geist-Welt*, in welcher der Geist sich selbst als Welt, die Welt als Geist handelt. An den uns bloß zufallenden Ergebnissen der Wissenschaft Steiners kann man ins Unendliche hinein neue Tatsachen entdecken: Der Wendepunkt, an dem sie sich von einer unwissenschaftlichen zur wissenschaftlichen Methode erhebt und damit ihre Zufälligkeit überwindet, ist bei Steiner selbst zu suchen.

Man muß sich jedoch fragen: Inwiefern kann der Intention Steiners, seine Geisteswissenschaft als erneuernden Kulturimpuls zur Geltung zu bringen, unter den inzwischen eingetretenen Bedingungen noch entsprochen werden? Dies kann nur durch die Herstellung eines lebendigen Bezugs zu dem Geiste Steiners geschehen, und zwar gerade durch eine strenge Betrachtung der gegenwärtigen Weltverhältnisse, die, als offener Ausdruck des jeweils aktuellen Standes der **anthroposophischen Bewegung** aufgefaßt, ihren geheimen Sinn preiszugeben bereit sind.

Kein anderer als der Geist Steiners beherrscht dieses Kapitel, das damit angesprochen ist, und dem seine Lebensarbeit seit 1909 zugewandt war. Nur von der Seite der Steinerschen Geisteswissenschaft aus kommt man diesem Aspekte des Werkes Steiners nahe. Das Ziel der Begründung der anthroposophischen Bewegung durch Steiner ist kein anderes als das, die reiche Mannigfaltigkeit der Reaktionen auf sein Auftreten im Lebenszusammenhang des 19. und 20. Jahrhunderts auf ein lebendiges Ganzes zurückzuführen, so daß aus diesem Ganzen jedes einzelne Lebensphänomen ebenso verständlich wird, wie es irgend ein System von Raumgrößen aus dem System der Mathematik wird. Der die Weltepochen gestaltende, wohlgegliederte,

sich selbst tragende Bau seines Denkens stand Steiner bei dem Aufbau der anthroposophischen Bewegung vor Augen. Wenn man diese Tatsache übersieht, und nur die vorläufige Gestalt vor Augen hat, die Steiners Werk annehmen mußte, indem es sich an eine bestimmte Zielgruppe innerhalb des europäischen Kulturbereichs wandte, so erweckt man von vornherein Mißverständnisse. Denn es macht dann den Anschein, als ob Steiner gegen die von anderen gefundenen und vertretenen Tatsachen angekämpft hätte, als verstünde er sein Werk in Konkurrenz zu anderen Auffassungen. Während dessen jedoch hat sein ganzes Bestreben nichts anderes im Auge, als die sich selbst mißverstehende Methode, d.i. die hypothetische Erklärung von Tatsachen (und vor allem die Tatsache der Anthroposophie selber) mit welchen Versatzstücken auch immer, zu korrigieren.

Daß so betrachtet der in Rede stehende Gegensatz zwischen der Geisteswissenschaft Steiners und der landläufigen Wissenschaft eine ganz andere Bedeutung gewinnt, als die ist, die man ihm gewöhnlich beilegt, wurde wiederholt von geistvollen Denkern wie z.B. *Karl Ballmer*, *Karen Swassjan u.a.* verteidigt. Die Behauptungen unserer Wissenschaftler tragen dagegen vielfach den Charakter des Aphoristischen an sich. Sie dehnen sich meist bloß über einen Teil der Erkenntnislehre, nämlich über die bei dem Durchgang der von Steiner selbst dargestellten Ergebnisse seiner Erkenntnistat durch das feste Medium der überkommenen wissenschaftlichen Verhaltensweisen aus. Sie modifizieren sich sogleich, wenn man sie in den Gedanken einfügt, der die Totalität dieser Erkenntnistat behandelt. Was nur schwer einzusehen ist, das ist, daß bei allen Aussagen Steiners nicht Behauptung gegen Behauptung steht, sondern ein Ganzes gegen ein einzelnes Kapitel. Wer den Zielen von Steiners Geist-Anschauung näher tritt, der findet, daß sie allen übrigen Zweigen menschlichen Schaffens ihren Ursprung gibt. Die Prinzipien der von Steiner gemeinten Geistesforschung liegen da, wo der Grund der eigenen Biographie liegt, wo es heißt: »Rudolf Steiner - Mein Lebensgang«.

Nur wer diesen Zusammenhang verkennt, kann Steiners Anthroposophie eine Wissenschaft nennen, aber sie tatsächlich als Glaubens- oder Überzeugungssache behandeln. Anthroposophie hat aber den Schlüssel zu ihrem Verständnis in Steiners Wesen und trägt die Garantien ihrer Wahrheit in sich selbst. Nicht durch später gefundene Gesetze oder irgendwo entlehnte Maßstäbe, durch die in ihr selbst liegende Kraft muß es seiner Anthroposophie gelingen, dem tieferen wissenschaftlichen Bedürfnis der Menschheit zu genügen. Ob dies einmal wirklich der Fall sein und ob es ihr einmal vergönnt sein wird, auf die Entwicklung des menschlichen Geistes einen fruchtbareren Einfluß auszuüben, als dies *bisher* der Fall war, bleibt der Zukunft anheimgestellt, d.h. einer Zukunft, die ihr durch diejenigen eröffnet werden soll, von deren tieferen Verständnis ihrer Wesenheit sie sich abhängig gemacht hat. Und zu diesen gehören zunächst alle, welche die Berührung mit dem Werk Steiners nicht scheuen, und die bei dieser Berührung nicht in die Distanzierung gehen, sondern *verstehen* wollen. Damit komme ich zum Inhalt von Sonnenbergs Studie.

Judentum und Anthroposophie

Nach Steiners Ansicht ist die »moderne Geschichtswissenschaft« keineswegs modern im Sinne dessen, was für eine anthroposophische Geisteswissenschaft Modernität sein müßte. Modern ist in diesem Sinne, was die Bestimmung des historischen

Ausgangspunktes für ein individuelles Denken und Wollen ermöglicht, das der eigenen und damit der Geschichte der Welt und der Menschheit durch Selbsterkenntnis erstmals einen individuellen Sinn geben kann. »Geschichte« ist im anthroposophischen Sinne die jeweils neue Interpretation des Gewordenen. Grundlage solcher Neuinterpretation ist der wirkende Impuls, den der einzelne in seinem Denken und Handeln zu erkennen vermag. Solange dieses Erkennen nicht eingetreten ist, gilt als Leitlinie der Geschichtsbetrachtung, daß die Notwendigkeit solcher Erkenntnis sichtbar werde. Die Einsicht, daß die Historie ihres Sinnes noch entbehrt, und daß dieser Sinn das freie Erzeugnis der Selbsterkenntnis des Individuums zu sein hat, kann somit als vorläufiges Ziel der Geschichtsbetrachtung gelten. Umgekehrt heißt dies, daß die vorgefundenen Interpretationen von geschichtlichen Überlieferungen nur als Widerlager der noch ausstehenden Umformung anzusehen sind. Die jeweils vorgefundenen Interpretationen bezeichnet Rudolf Steiner als »fable convenue«. Man hat sich darauf geeinigt, die historischen Fakten in dieser oder jener Beleuchtung zu sehen und entsprechend zu sortieren – und auszusortieren.

Daß in jeder Generation variierte Versionen dieser »fable convenue« auftreten, kann den – milde gesagt – vorläufigen Charakter der jeweils »herrschenden Lehre« nicht endgültig machen, wenn auch eben dies jeweils von ihr behauptet wird. Ein Semester zum Thema »historische Quellenlage« hat mich zu der Einsicht bringen können, daß eine geschichtliche Wahrheit, die auf Quellen beruhen soll, zwangsläufig zur Legitimationsstory der jeweiligen akademischen Gruppenseele wird. *Sir Walther Raleigh*, der an der Gestaltung der elisabethanischen Weltverhältnisse aktivsten Anteil genommen hatte, verbrannte seine historischen Quellenstudien im Kamin, als er in der dritten Phase seines bewegten Lebens entdeckte, *wie* die historische Wahrheit mit dem individuellen Wollen verbunden ist. Das war eine epochemachende Tat. Raleigh hat die Einheit seines Selbstverständnisses dadurch bewahrt. Dennoch wurde seine »History of The World« nach seinem Tode gedruckt. Dieses Mißverhältnis wird heute als normal, ja konstitutiv für unsere Interpretation der Welt angesehen. Was nur individuell errungen werden kann, soll dennoch als verbindlicher Kanon tradiert werden. Jedoch sind Entwürfe von Weltgeschichte heute eher selten geworden. Man stellt den Zusammenhang, in dem man die sogenannten Fakten der Geschichte interpretiert, nicht mehr so gerne vor sich hin, sondern läßt denselben im Hintergrund. Damit bleibt dieser Zusammenhang unbefragt. An die Stelle einer Gesamtsicht »der Geschichte« tritt der Zettelkasten. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Es entspricht nicht den Gepflogenheiten der akademischen Gruppenseele, nach der Wahrheit der geltenden Voraussetzungen zu fragen. Solches Nachfragen wird eher als Zeichen eines naiven Dilettantismus gewertet, der *denken* will, was doch nur als »Tatsache« festgestellt werden könne.

Das Thema »Anthroposophie und Judentum« setzt das Werk Rudolf Steiners als eine uns zufallende Wirklichkeit voraus. Und so scheint heute dieses Thema auf dem Gebiet der anthroposophischen Bestrebungen öffentlich nur dann traktabel zu sein, wenn man von vornherein Rudolf Steiner die oben angeführte Persönlichkeitsspaltung unterstellt. Man gibt dann zu, daß seine Äußerungen zum Judentum heute nicht mehr haltbar seien und auch gar nicht gehalten werden sollen, weil sie der Ausfluß der subjektiven Meinung eines Zeitgenossen sind, der seine »psychischen Engramme« – also eine gewisse geistige Deformation – dem Bildungsgang seiner Zeit »verdankt«. Rudolf Steiner ist demnach mit seinen Äußerungen auf einer Zeitströmung geschwommen, die heute nicht mehr trägt. Es wird ihm abgesprochen, bei seinem sonst als vorhanden vorausgesetzten Verstande gewesen zu sein, als er die zitierten Äußerungen zum Judentum machte. Daß dies aber heute erst sichtbar wird, beruht

offenbar auf der Ansicht, daß wir Nachgeborenen *unsere* historische Befangenheit überwunden haben. Im Unterschied zu Steiner haben unsere Akademiker jedoch ihrer Meinung nach offenbar eine zeitlos gültige Einsicht gewonnen. Zeitlos gültig erscheint bei Sonnenberg, daß es eine »Judenfrage« nicht zu geben hat. Demzufolge sind Aussagen Rudolf Steiners zu einer solchen »Judenfrage« als zeitbedingt und damit überholt zu werten. Die Ansicht einer zeitbedingten Borniertheit Steiners ist aber selber zeitbedingt.

Die Ansicht Sonnenbergs hat ihren Hintergrund darin, daß die sog. »Judenfrage«, um die sich ja sein Zettelberg anhäuft, zum *Anathema* geworden ist. Bei Sonnenberg äußert sich die *aktive* Übernahme dieses *Denkverbots* darin, daß er nicht ein einziges Mal auch nur den Versuch macht, auf die Inhalte der in sich ja sehr differenzierten und auch kontroversen judaistischen, zionistischen, rabbinistischen u.a. Auffassungen des Judentums einzugehen. Der angebliche Gegner des ebenso angeblichen »Antisemitismus« – also der Judaismus bzw. gewisse andere Fraktionen des Weltjudentums – bleibt bei Sonnenberg unsichtbar. Und das hat seinen guten Grund. Denn bereits der Versuch einer umfassenden Inaugenscheinnahme des vorliegenden Materials wirft Fragen ihrer Gewichtung und Bewertung auf, über die man sich öffentlich kaum äußern könnte. Diese Fragen betreffen den Kern des wissenschaftlichen Selbstverständnisses unseres Kulturraumes. Werden solche Fragen dennoch gestellt, so treiben sie dem durchschnittlichen Akademiker den Angstschweiß auf die Stirn. Man stellt solche Fragen einfach nicht. Und eben darin liegt ein Hinweis darauf, was bei uns, ohne daß wir es uns zu Bewußtsein bringen, als Grundhaltung, ja als längst manifeste Tendenz vorliegt: die fraglose Unterwerfung unter das Anathema. Gegenüber den Äußerungen Rudolf Steiners zu Fragen der Geschichte der Welt, der Menschheit und auch der deutschen Geschichte treten jedoch zwangsläufig Fragen auf, die dem Anathema unterliegen. Dadurch wird Rudolf Steiner zum Problem nicht nur für Historiker. Und aus den Versuchen, dieses Problem auf die eine oder andere Art zu umgehen, entstehen die Thesen über die Spaltung der Person Rudolf Steiners.

Daß nun seit einigen Jahren insbesondere die »Judenfrage« zum Anathema gemacht wird, rührt an die Grundlagen unseres Selbstverständnisses. So verständlich es ist, daß das sich selbst verstehende Judentum unabhängig von seiner Gliederung in die diversen, sich hart bekämpfenden Fraktionen jedem Nicht-Juden das Recht *und* die Fähigkeit abspricht, sich mit unzulänglichen Erkenntnismitteln in seine inneren und heiligsten Angelegenheiten einzumischen, so deutlich wird auch, daß diese Innerlichkeit die denkbar größten äußeren Konsequenzen für die derzeitige Weltbevölkerung verbirgt. Um dies einzusehen, braucht man ja nur einmal die Rolle des Staates Israel in der Weltpolitik einer unbefangenen Betrachtung unterziehen. Es ist nicht zu leugnen, daß die vielfach als gefährlich erkannte Identifikation der *religiösen* mit der *politischen* Identität der Juden ein wesentliches Kennzeichen für die gegenwärtige politische Rolle des seiner selbst bewußten Judentums nicht nur in Israel ist. Sobald man auch nur einen Schritt über die bloße Kenntnisnahme hinaus zu einer gedanklichen Erfassung der dieser Identifikation offensichtlich zugrundeliegenden Anschauungen vordringen will, schaudert der aufgeklärte Intellektuelle wie instinktiv vor dem zurück, was sich ihm dabei geradezu aufdrängt. Das Selbstverständnis des westlichen Intellektuellen kann mit der geistigen – der religiösen – Grundlage des Judentums keine intime Bekanntschaft machen, da der westliche Intellektualismus seine eigene »Grundlage« durch die vollständige Verdrängung der religiösen Dimension als Denkproblem gefunden hat. Der Intellektualismus ist ein Loch in bezug auf sich selbst, es fehlt ihm die Möglichkeit, sich selbst zu verstehen. Eben dies ist für Rudolf Steiner das Charakteristikum der

Rudolf Steiner das Charakteristikum der heutigen Bewußtseinsverfassung, die aus der Naturwissenschaft hervorgegangen ist. Es gilt sowohl für das alltägliche Bewußtsein wie für das wissenschaftlich gebildete. Zugleich fehlt eben das Bewußtsein, daß es eine Verständigung mit sich selbst zur noch ausstehenden Selbstbegründung nötig habe.

Dies zumindest gilt für das Judentum nicht im gleichen Sinne, auch wenn der Intellektualismus den säkularisierten Juden wesentlichste Impulse verdankt. Im Judentum finden wir eine für den Judaismus *bewußte*, für die assimilierten Juden weitgehend *unbewußte* Orientierung auf eine geistige Entität, die die allfällige Frage der Begründung des eigenen Selbstverständnisses in den Rahmen des welthistorischen Prozesses stellt. Das Selbstverständnis des Judentums ist insofern erst aus der – wohl als unmittelbar bevorstehend angesehenen – Zukunft der Menschheit durch das Judentum selbst zu erringen. Denn erst die Ankunft des Messias – sei es nun in der Gestalt des Messias Shalom Ahasver der Westjuden oder des Messias Shalom Yom Kippur der Ostjuden – wird dem Judentum die öffentliche und tatsächliche Rechtfertigung seiner Leidensgeschichte bringen.

Es ist vielleicht doch bemerkenswert, daß im Zuge der Ausbildung der »Holokaust-Religion« seit dem Yom-Kippur-Krieg von 1973 nicht nur die Staaten der westlichen Hemisphäre in die Verpflichtung gestellt wurden, die Bedürfnisse Israels als Maßgabe der eigenen Politik pauschal zu akzeptieren, sondern daß seitdem das Thema des jüdischen Leidens in der Geschichte als ein nur von jüdischer Seite korrekt zu behandelndes reserviert wird. Und in der Tat kann eine eingehendere Befassung mit der jüdischen Geschichte dahin führen, daß nicht erst seit dem großen jüdischen Krieg der Jahre 66 – 70 n.Chr. die Interpretation der jüdischen Geschichte als eine rein innerjüdische Angelegenheit angesehen und auch so behandelt wird. Aus dieser im Kontext jüdischen Selbstverstehens sachlich durchaus zu rechtfertigenden Reservierung entspringt das bis jetzt in der Öffentlichkeit höchst wirksam durchgesetzte Denkverbot.

Jedoch: Ein Denkverbot kann es für die anthroposophische Wissenschaftsauffassung nicht geben. Wenn ein solches Denkverbot offensichtlich dennoch eine unleugbare Tatsache unseres Geisteslebens ist, dann muß sich eben hier durch die Anwendung der Steinerschen Prinzipien die Perspektive zeigen, in der dieses Denkverbot überwunden werden kann. Und diese Perspektive ist gegeben. Man hat dazu nur die Tatsachen, wie sie sich darstellen, ins Auge zu fassen. Die Tatsachen sind: 1. Es gibt eine politisch und historisch gewichtige Judenfrage. 2. Diese Frage darf (oder kann) nicht unbefangenen öffentlich erörtert werden. Nimmt man beide Tatsachen zusammen, so ergibt sich eine andere Tatsache, die allerdings keine äußerlich feststellbare ist, sondern die das Bewußtsein betrifft, das sich den beiden ersten Tatsachen unbefangenen stellt, und die von diesem Bewußtsein dann selbst wahrgenommen werden kann. Ich gehe versuchsweise darauf ein.

1. Tatsache: Die »Judenfrage« entzieht sich dem Bewußtsein. Obwohl es interessant wäre, diesen Vorgang im einzelnen und vor allem auch in seiner historischen Dimension zu beschreiben, muß ich hier darauf verzichten. Aber die Wirkung dessen, was sich entzieht, bleibt. Die Wirkung ist da; sie wird zunächst nicht bemerkt, aber sie wird durchlebt.
2. Tatsache: An die Stelle wissenschaftlich unbefangener und freizügiger Erörterung der Fragen, die mit dem Judentum zusammenhängen, tritt die unverhohlene Aufforderung, die Judenfrage als eine moralischen Frage aller Nichtjuden, vor allem aber der Deutschen, zu behandeln. Darin drückt sich ein Denk-

verbot aus, das nicht erst seit Martin Walsers Buchhandelsrede von wachen Zeitgenossen lebhaft empfunden wird. Es wird seit einiger Zeit der erfolgreiche Versuch gemacht, wissenschaftliche Fragen zu solchen der Einstellung zu machen. Manche Zeitgenossen betrachten diese Aufforderung als Erinnerung an eine vor allem von deutschsprachigen Europäern selbsttätig zu erbringende Selbstverständlichkeit. Andere sehen in der Art, wie diese Aufforderung gehandhabt wird, eine neue Form des Informationskrieges, der das Ziel einer »Umerziehung« bzw. der Auslöschung der geistigen Identität Andersdenkender verfolgt.

Ich habe nun die Absicht, die beiden Tatsachen miteinander in Beziehung zu setzen. Die erste Tatsache besteht darin, daß das Beobachtungsfeld unserer (deutschen) sozialen und gesellschaftlichen Wahrnehmung von einem Faktor bestimmt wird, der sich dem Bewußtsein entzieht. Dieser Faktor ist die anathematisierte »Judenfrage«. Die zweite Tatsache ist, daß dieses Sich-Entziehen eines weitgehend ungekannten Faktors als Denkverbot bzw. Aufforderung zu einer bestimmten, vorgegebenen Betrachtungsweise zelebriert wird. Dieses Denkverbot bzw. Vorstellungsgebot provoziert Anpassungs- aber auch Abwehrreaktionen. Die Anpassungsreaktion übernimmt das Anathema. Gerade dadurch liefert sie der Abwehrreaktion das Material für ihre Polemik. Man kann zunächst einmal feststellen, daß die Abwehrreaktion, abgesehen von ihrem problematischen Inhalt, thematisieren will, was unter dem Denkverbot nicht thematisiert wird. Die Abwehrreaktion wird von den Anpassungswilligen als »Revisionismus« bzw. »Negationismus« bezeichnet. Der sog. Revisionismus oder Negationismus bedient sich *vor allem Inhalt* der nicht wegzuleugnenden Grundempfindung einer nicht kleinen Anzahl von Menschen, daß etwas unbeobachtet bleibt, was für die individuelle und soziale Erlebnisformen und -inhalte dennoch konstitutiv ist. Die Anpassungswilligen hingegen betrachtet sozialen und geschichtlichen Tatsachen als in den wesentlichen Punkten aufgeklärt. Zwar verursacht die wiederholte und nachdrückliche Aufforderung zu dem als selbstverständlich betrachteten umfassenden Schuldbekenntnis ein gewisses Mißbehagen. Eben dieses wird aber im allgemeinen nicht thematisiert.

Nun ergibt sich die dritte *Tatsache*: Die Aufforderung zum Schuldbekenntnis schafft erst die zweierlei Befangenheiten der Anpasser und Abwehler. Den in der Abwehlerhaltung Befangenen entgeht, wie sie einen Vorgang des Bewußtseins (nämlich die Empfindung eines Unbeobachteten innerhalb des Beobachtbaren) aus dem Bewußtsein herausfallen lassen und ihn zu einem äußeren, gegenständlichen Faktum machen. Die Folge ist, daß die Abwehler das zunächst bestimmungslos Unbeobachtete zu einer an sich bestehenden Wirklichkeit konstruieren. So entsteht die »jüdische Weltverschwörung« in den Vorstellungen der Abwehler. Damit liefern sie wiederum den Anpassungswilligen erst das Material, auf das sie sich abstützen können, um den »Antisemitismus« zu bekämpfen. Diese verfallen so wiederum einer Verschwörungstheorie entgegengesetzter Richtung. An die Stelle der »jüdischen Weltverschwörung« tritt bei ihnen die »Verschwörung der Revisionisten«. Ein gegenseitiges Hochschaukeln der beiden Seiten ist vorhersehbar. Nicht deshalb, weil etwa eine der Seiten vor dem Kriterium der Unbefangenheit des Denkens Recht hätte. Sondern einfach deshalb, weil der Denkhintergrund, aus dem die Verschwörungstheorien sich hervordrängen, unbeobachtet bleibt. Im Denkhintergrund west nämlich eine von beiden Seiten auf dem Wege der Tatsachenfindung unlösbare Frage: *die Frage des Bewußtseins nach der Wirklichkeit*. Diese Frage aber ist die eigentliche »Judenfrage« als die Frage nach der Rolle des Intellekts und seines Pendantes, des Machtstrebens, bei der Welterklärung und Weltbehandlung. Satt diese Frage zu er-

fassen, werden »Tatsachen« gegen »Tatsachen« gestellt, wobei der Hintergrund dieses Gegensatzes, wie man die Tatsachen denn bewertet und gedanklich verarbeitet, nicht bewußt wird. Aller Faktizität aber steht das Denken als erst noch zu erschließende Grundlage eines möglichen Urteils gegenüber. Daß man sich dessen nicht bewußt wird, macht eben den westlichen Intellektualismus aus. Die unverblümmte Aufforderung, so und nicht anders zu urteilen, verbunden mit dem Verbot, die Grundlagen dieses Urteilens zu befragen, bewirkt aber nicht bloß Abwehr- und Anpassungsreaktionen, sondern sie bewirkt auch, daß die unbewußt bleibende Frage nach den Urteilsgrundlagen virulent wird. Dieses Unbewußte drängt sich unbegriffen und damit unkontrollierbar in Vorstellungszusammenhänge hinein, die ihrerseits gar keine Lücke lassen für die Wahrnehmung der bislang unbeobachteten Tatsachen des Bewußtseins selbst. Auf der einen wie der anderen Seite stellt sich so – im historischen Zusammenhang – als »Judenfrage« dar, was eine Bewußtseinsfrage ist. Dies hat eine Entstellung der Bewußtseinsfrage zur Folge.

Man kann diesen Versuch einer Analyse der »Judenfrage« als eine Skizze der aktuellen Bewußtseinsproblematik ansehen. Diese Skizze bekommt jedoch erst dann einen klaren Umriss, wenn man Rudolf Steiner in sie einsetzt. Eine »Judenfrage« gibt es nur, wenn sie als eine Maske der ungelösten Selbstverständigung des menschlichen Bewußtsein mit sich selbst aufgefaßt wird. In der »Judenfrage«, wie sie sich uns heute verhüllt, und wie sie in dieser Verhüllung heute unser Leben bestimmt, verbergen sich nicht die Machenschaften der »Weisen von Zion«, sondern eine Grundtatsache unseres modernen Geisteslebens selbst. Es ist die Tatsache, die von Rudolf Steiner in die Worte gefaßt wurde: »*Die erste Beobachtung, die wir über das Denken machen, ist also die, daß es das unbeobachtete Element unseres gewöhnlichen Geisteslebens ist.*« (*Die Philosophie der Freiheit, 3. Kapitel*) Was wir nicht beobachten, was aber als dieses nicht Beobachtete unsere Weltauffassung bestimmt, das ist das Wesen der Welt selbst: Das Denken. Man kann, wenn man bei Verstand ist, nicht davon ausgehen, daß diese Setzung Rudolf Steiners etwa bloß eine philosophische These sein sollte. Gegenwärtig vollzieht sich vielmehr diese »These« als gesellschaftspolitischer und sozialer Vorgang im seiner selbst nicht inne seienden Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit.

Indem ich Rudolf Steiner versuchsweise in die obige Skizze eingesetzt habe, kann deutlich werden, daß Steiners Aussagen zum Judentum doch auf seinen wissenschaftlichen Prinzipien beruhen könnten und nicht die unverantwortliche Wiedergabe unbewußt erlittener psychischer Engramme an eine anthroposophische Glaubensgemeinschaft sind, wie Sonnenberg glauben machen will. Ja, es kann viel mehr noch in dieser Skizze ersehen werden, als bloß eine völlig überflüssige Rechtfertigung Steiners. Das Verhältnis Rudolf Steiners zum Judentum ist ein höchst intimes, wenn man als intim dasjenige bezeichnen möchte, was zu den gegenwärtigen Voraussetzungen seiner eigenen Wirksamkeit zu rechnen ist. Es ist das Verhältnis, das Steiner einzunehmen hatte zu der Tatsache der spezifisch deutschen Ignoranz gegenüber seinen wissenschaftlichen Ausgangspunkten, die *darzulegen* für Steiner ja nicht etwa ein bloß persönliches Bedürfnis nach einer »gewissen Bekanntheit« (Sonnenberg über etliche der von ihm herbeizitierten Denker) zu befriedigen, sondern eine für ihn völlig durchschaute *welthistorische Notwendigkeit* war. Diese Notwendigkeit wird herbeigeführt durch das, was Steiner gelegentlich den »jüdischen Geist« (das Jehova- oder Jachweh-Prinzip) nannte, indem dieser jüdische Geist die grandiose, weltgeschichtlich einmalige Mission auf sich nahm, die Verhüllung des Denkens für die Selbstbeobachtung zur bestimmenden Tatsache des Geisteslebens der Menschheit zu machen. Erst aus einer solchen, das Denken als eigenständige Wesenheit leug-

nenden Weltorientierung kann die durch Rudolf Steiner eröffnete Perspektive einer Anthroposophie, die als Geisteswissenschaft auf der *Selbstbeobachtung* im Denken beruht, gegebenenfalls realisiert werden. Denn dazu ist das individuellen Erringen der vollständigen Unbefangenheit vonnöten gegenüber einer geistigen Macht, die höchste Befangenheit erzeugen kann und muß.

Aus diesem Gesichtspunkt ergeben sich weitere, die zu einer differenzierten Betrachtung der jüdischen *Welt-Geschichte* führen können. Zunächst aber gilt, daß die Weltgeschichte, wenn man denn heute von einer solchen zu sprechen veranlaßt wird, in die welthistorische Zuständigkeit des Judentums fällt, solange nicht der Gesichtspunkt errungen ist, der aus seinen eigenen Voraussetzungen heraus diese Weltgeschichte als eine *Herausforderung* der höchsten Art begreifen kann. Die *Voraussetzungen* der Weltgeschichte, in welcher sich das Subjekt derselben in seiner eigenen Hervorbringung erfaßt, erhellt Rudolf Steiner, indem er sie in eine »anthroposophische Beleuchtung« stellt. Ohne die Erfüllung dieser Voraussetzungen wird es keinen Sinn der Geschichte geben. Und erst in solcher anthroposophischen Beleuchtung der Weltgeschichte wird sichtbar, wie »das Judentum« zu seiner heute unbestreitbaren welthistorischen Geltung gelangen konnte und mußte. Darin ist nicht etwas zu sehen, das man durch eine theoretische oder praktische Kritik – wie immer diese aussehen mag – bekämpfen *könnte*. Sondern es ist als eine Tatsache zu sehen, die erst durch ihre Enthüllung als innere Bewußtseinstatsache einen anderen Charakter annehmen kann, als sie ohne diese Enthüllung zunächst aufweist.

Es ist mit einer solchen möglichen Enthüllung auch die Aufdeckung jener Vorgänge verbunden, die sich nur der *denkenden* Betrachtung ergeben, und deren Darstellung gegenüber einem Bewußtsein, das sich der denkenden Betrachtung nicht vorbehaltlos hingeben kann oder will, nicht angebracht sein kann. Aus diesem Grunde hat Rudolf Steiner als Theosoph und Anthroposoph zur »Judenfrage« nicht wieder Stellung genommen. Was er dazu zu sagen hatte, findet sich in ganz anderer Form und mit einer ganz anderen Worten durch sein ganzes theosophisches und anthroposophisches Werk hindurch.

Berlin-Friedrichshagen, Neujahr 2001

Rüdiger Blankertz

Hinweis:

Die detaillierten Ergebnisse seiner Untersuchung der Texte Sonnenbergs, die hier zusammengefaßt dargestellt sind, hat der Autor inzwischen veröffentlicht. Er hat darin Punkt für Punkt nachgewiesen, wie abgründig der auch von Sonnenberg vertretene »historisierende Rezeptions-Ansatz« die Anthroposophie Rudolf Steiners mißverstehen *will*. Parallel dazu hat er den Versuch vorgelegt, den Text Rudolf Steiners »Die Sehnsucht der Juden nach Palästina« exakt *nachzudenken*. Es zeigt sich, daß auch und gerade dieser Text keineswegs eine »Entgleisung« des Philosophen der Freiheit ist, sondern auf den Grundlagen von Steiners geisteswissenschaftlicher Lebens- und Weltauffassung verfaßt wurde und diese in einem weltgeschichtlich höchst bedeutsamen Zusammenhang kompromißlos zur Geltung bringt. Dabei ergaben sich durch die denkende Erschließung des Textes weitere *und* tiefere Einsichten in die wirkenden Prinzipien der *verborgenen* Geschichte der Juden und des Judentums, als sie gemeinhin zur Urteilsbildung in Ansatz gebracht werden.

Diese Texte können bei der **Bücherei für Geisteswissenschaft und soziale Frage**, Mexikoplatz 1 (im S-Bahnhof Mexikoplatz) D - 14163 Berlin, Tel: +49 (0) 30 8029304 Fax +49 (0) 30 8015322 bezogen werden (Literaturbrief 334 und 335; Stichwort: Lessing). Im Internet sind sie verfügbar unter der Adresse: www.kulturbahnhof.net/buecherei/literaturbrief